



Christian Höcke, Dr. Frank Jost

CommUnityCohesion & Diversity in Europe – Zusammenhalt in Vielfalt

Bericht vom 4. Städtenetzkongress des vhw am 18. und 19. September 2014 in Berlin

Zum inzwischen vierten Kongress des vhw-Städtenetzwerkes trafen sich Teilnehmer aus dem In- und Ausland am 18. und 19. September 2014 in der Berliner Kalkscheune, einer mittlerweile schon fast traditionellen „vhw-location“. Der Hintergrund dieses ersten *internationalen* Formates liegt auf der Hand: Eine Vielzahl von Entwicklungen hat den sozialen Zusammenhalt in weiten Teilen Europas – insbesondere in den Städten – erheblich beeinträchtigt und in vielen Metropolen sind wachsende soziale Spaltungen festzustellen. Das Problemspektrum ist dabei ebenso groß wie die Zahl der Konzepte und Maßnahmen zu seiner Lösung, aber auch die jeweiligen politischen und fiskalischen Handlungsspielräume der Kommunen. Der Kongress wollte vor diesem Hintergrund unterschiedliche Zugänge deutscher und europäischer Städte zur Wiederbelebung des gesellschaftlichen Zusammenhalts vorstellen und diskutieren.

Wie kann Vielfalt zum Vorteil in der Stadtpolitik genutzt werden?

Dr. Peter Kurz, Verbandsratsvorsitzender des vhw und Oberbürgermeister von Mannheim, stellte die Veranstaltung in seiner Begrüßung in den Kontext der bisherigen Städtenetzwerkskongresse, indem er darauf hinwies, dass auf dem 1. Kongress im Februar 2011 versucht wurde, die richtigen Fragen zu formulieren, der 2. Kongress im Oktober desselben Jahres die These diskutierte, dass eine neue Dialogqualität zur Stärkung lokaler Demokratie vor Ort notwendig sei und beim 3. Kongress im Juni 2013 aufgezeigt wurde, wie der lebensweltliche Ansatz über Milieus bei der politischen Steuerung von Stadt unterstützend wirkt und damit ein „Mehr“ an Legitimation erreicht werden könne. Der diesjährige Kongress stelle nun die internationale Ebene in den Vordergrund und ist einem Austausch zum Umgang mit städtischer Vielfalt mit- und untereinander gewidmet.

Die zentrale Fragestellung der Veranstaltung laute: „Wie kann Vielfalt zum Vorteil in der Stadtpolitik genutzt werden?“ Vor diesem Hintergrund wolle der Kongress an zwei Tagen unterschiedliche Zugänge deutscher und europäischer Städte zur Wiederbelebung des gesellschaftlichen Zusammenhalts vorstellen und diskutieren. Dabei liege der Schwerpunkt auf Maßnahmen zur Inklusion von sozialen oder kulturellen Minderheiten sowie in der Bedeutung von Bürgerbeteiligung für den Zusammenhalt in der Stadtgesellschaft. Die Veranstaltung wurde moderiert von **Heike Hanhörster** und **Michael Donermeyer**.

Nach dem Grußwort aus dem Hause des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Berlin

durch **Staatssekretär Gunther Adler**, der die Stadtentwicklung als gesamtgesellschaftliche Herausforderung in den Fokus rückte, sprach die deutsch-iranische Schriftstellerin **Fahime Farsaie** über das Thema „Integration als tägliche Chance“. In ihrem Beitrag stellte sie das Erlernen und die Bedeutung der deutschen Sprache in den Vordergrund und ließ auch darüber hinaus ihre ganz persönlichen Lebenserfahrungen einfließen.¹



Abb. 1: Der vhw ist wieder da – willkommen in der Kalkscheune!

Vielfalt fördern – Ungleichheiten abbauen!

Der Vormittag des ersten Kongresstages wurde durch ein Strategiegespräch mit Stadtpolitikern zum Thema „Politik der Vielfalt – auf dem Weg zum kommunalen Leitprinzip?“ abgeschlossen. Vor dem Hintergrund der gemeinsamen Probleme und unterschiedlichen Erfahrungen in den Niederlanden, England und Deutschland diskutierten **Korrie Louwes**,

¹ Ihr Vortrag ist auf Seite 233 f. in diesem Heft abgedruckt.



ehemalige Vizebürgermeisterin Rotterdam, **Councillor Steve Munby**, Cabinet Member for Living Environment & Localism, Liverpool City Council, **Mayor Sir Robin Wales**, London Borough of Newham, und **Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz**, Mannheim, u.a. über Sprachkurse, aufsuchende Beratung, Jobvermittlung, bürgerschaftliches Engagement und finanzielle Spielräume. Über die Grenzen hinaus war man sich einig, dass ein offener und ehrlicher Diskurs notwendig („Politiker können nicht alles schaffen und vieles braucht Zeit“) und dass in der Debatte um Vielfalt als Chance eine hohe Sensibilität geboten sei. Denn Vielfalt stelle in vielen Bereichen ein Potenzial dar, welches sich jedoch durch einen einseitigen Diskurs und die Ausblendung struktureller Ungleichheiten schnell ins Gegenteil verkehren könne, denn nicht alle profitierten gleichermaßen von ihr. Eine bloße leitbildgeführte Debatte um Vor- oder Nachteile auf der Metaebene breche sich schnell an den Realitäten vor Ort und könne leicht für populistische Agitation missbraucht werden.



Abb. 2: Councillor Steve Munby, Dr. Peter Kurz, Michael Donnermeyer (Moderation), Korrie Louwes und Mayor Sir Robin Wales (v.l.n.r.)

Der Politik komme somit die Aufgabe zu, offen und vor allem ehrlich insbesondere mit denjenigen umzugehen, die Vielfalt eher als Konkurrenz oder Bedrohung betrachten und die zugrundeliegenden Faktoren zu adressieren. Eine Strategie zu finden, die sowohl Vielfalt fördert, aber gleichzeitig Ungleichheiten abbaut, wurde demnach als wichtige Aufgabe gesehen. Zudem klang in der Diskussionsrunde die Notwendigkeit einer klaren Kommunikation an und dass schnelle Lösungen hier kaum zu erwarten seien. Dabei bedürfe es zudem eines aktiven Monitoring dessen, was in den Quartieren geschieht, um sich ständig wandelnden Strukturen anpassen zu können. Newhams Beispiel als Vorreiter in Großbritannien zeigte dabei, dass Kommunen durchaus über große administrative Kraft und Steuerungsmöglichkeiten verfügen.

Forum I: Umgang mit Vielfalt – das angelsächsische Konzept

Prof. Ted Cantle, Gründer des Institute for Community Cohesion (iCoCo) in Nottingham, leitete das Forum ein und stellte

sein viel beachtetes Konzept der Community Cohesion vor. Auch er rief dazu auf, Probleme beim Namen zu nennen und „gefährliche Konversation“, wie er es nannte, zu betreiben. In seinem Beitrag unterstrich er den Bedarf, die Unterschiede einer immer diverseren Gesellschaft zu verstehen und Kontakt zwischen den Menschen sowie interkulturelle Kompetenz zu befördern. Auch die Aufgabe von Politik und Verwaltung für ein Bekenntnis zu aktivem Leadership wurde deutlich – denn Diversität sei vielerorts eine Tatsache, der sich entsprechend angenommen und für die ein Bewusstsein geschaffen werden müsse.



Abb. 3: Diskussionsrunde mit Kim Bromley-Derry, Claudius Lieven, Heike Hanhörster (Moderation), Gosia McKane und Prof. Ted Cantle (v.l.n.r.)

Zu den Ausführungen von Ted Cantle diskutierten im Anschluss **Claudius Lieven** aus dem Referat Stadtwerkstatt der Behörde für Stadtentwicklung in Hamburg, **Gosia McKane**, Verantwortliche für sichere und stärkere Nachbarschaften in Liverpool, und **Kim Bromley-Derry**, Vorsitzender des Stadtrats in London Newham, mit dem Publikum. Einvernehmlich wurde auf dem Podium die Bedeutung von Kooperation mit Akteuren vor Ort hervorgehoben. Diese – die Akteure – seien durch ihre spezifischen Zugänge zu Stadtgesellschaft, durch ihre eigenen Kompetenzen sowie durch ihre Vernetzung wichtige Partner, sei es im Bildungsbereich, auf dem Arbeitsmarkt oder für die Etablierung einer umfassenden Willkommenskultur. Zudem wurde deutlich, dass Maßnahmen zur Förderung des Zusammenhalts keineswegs teuer sein müssen, sondern vielmehr ihr Unterlassen zu hohen Kosten führe. Dabei gehe es nicht um ein Mehr an Verwaltungsarbeit, sondern darum, bestehende Prozesse anders zu gestalten.

Forum II: Migrantische Vielfalt in der viersprachigen Schweiz

Fordern und Fördern vom ersten Tag – Handlungsmaxime nicht nur in Basel: **Thomas Kessler**, Leiter der Kantons- und Stadtentwicklung in Basel, führte über die Geschichte der Schweiz in den gelebten Umgang mit Vielfalt ein. In der Diskussionsrunde wurden erfolgreiche Integrationsstrategien u. a. durch Empowerment im Kanton Zürich durch **Julia Morais**,



Kantonale Leiterin der Fachstelle für Integrationsaufgaben, und gelingende langjährige Zusammenarbeit mit den Migrantenorganisationen vor Ort durch **Claus Preißler**, Beauftragter für Integration und Migration in Mannheim, belegt.

Thomas Kessler unterstrich, dass Integrationsarbeit in der Schweiz politisch nicht nur als Anforderung an die in das Land kommenden Menschen verstanden werde, sondern insbesondere als Aufgabe der einheimischen Bevölkerung. Darüber hinaus sei Integrationsarbeit ganz pragmatisch begründet, denn die Schweiz ist von qualifizierter Einwanderung abhängig. Das Unterlassen von Integrationsarbeit wäre mit weitaus höheren Kosten verbunden. Demnach müssten gleichzeitig gut qualifizierte gehalten werden, aber auch gering qualifizierte ihren Platz in der Gesellschaft finden. Dabei wird auch die Wirtschaft als wichtiger Partner der Zusammenarbeit gesehen und tritt u.a. als Financier integrationspolitischer Maßnahmen auf.

Durch den Charakter eines Landes voller Minderheiten sei das System der totalen Partizipation unausweichlich, schon allein auf Grund des Minderheitenschutzes. Die direkte Demokratie im Einzelnen bedürfe dabei kontinuierlicher und transparenter Begleitung durch die Verwaltung und die Politik. Ein wesentliches Ziel der Integrationsarbeit in Zürich ist es, so Julia Morais, bedarfsgerechte Lösungen für die Gemeinden und mit den Gemeinden zu finden, um die Wirkmächtigkeit kantonaler Programme zu erhöhen. Unterschiedliche Konzepte und spezielle Strategien seien durch die Verschiedenheiten vor Ort unumgänglich. Auch in Mannheim werde Integration nicht allein als Bringschuld verstanden, so Claus Preißler: Integration ist Aufgabe aller und Verwaltungshandeln müsse dabei transparent und verständlich sein. Das Wohlbefinden, die Netzwerke und der Kontakt unter den Menschen seien hier entscheidend. Offenes und echtes Interesse müsse gefördert werden, schon alleine um Konfliktsituationen durch sofortige Zusammenarbeit besser begegnen zu können.

Städtische Vielfalt in Europa: Kommunikation, Milieus, Stadtentwicklung

Tag 2 des Kongresses wurde durch den vhw begonnen. Einleitend stellte **Peter Rohland**, Vorstand des vhw, den politischen Ansatz des Verbandes für das Leitbild einer zukunftsgerechten kommunalen Kohäsionspolitik, die Vielfalt als Chance für die Stadtentwicklung begreift, dar.² Im Zentrum stand die Frage, wie dieser Ansatz kommunale Kommunikations- und Kohäsionspolitik unterstützen könne. Anschließend stellte **Bernd Hallenberg** Instrumente und Ergebnisse aus der Projektarbeit im Städtenetzwerk vor und machte deutlich, wie stadtgesellschaftliche Vielfalt greifbar wird und sich gruppenspezifische Zugänge finden lassen. Im Fokus stand hier seine „Drei-Komponenten-Strategie“ aus interkultureller Kommunikation, sozialen Milieus und integrierter Stadtentwicklung.

Forum III: Die Niederlande und der Umgang mit städtischer Vielfalt

Dr. Gideon Bolt von der Universität Utrecht und wissenschaftlicher Mitarbeiter im internationalen Projekt DIVERCITIES gab einen Einblick in den gelingenden Umgang mit Vielfalt aus den gesammelten Forschungserfahrungen. Dabei standen Governancestrukturen im Fokus. In der Diskussionsrunde wurden unterschiedliche niederländische Perspektiven städtischer Strategien durch **Marja Manders**, Leitende Beraterin in Grundsatzfragen und Projektleiterin für Vielfalt in der Stadt Utrecht, und **Ronald Derks**, Berater in Grundsatzfragen, Europäischen und Internationalen Angelegenheiten in Rotterdam, vorgestellt. Für die erkrankte Martina Mittenhuber aus Nürnberg sprang spontan **Prof. Klaus Wermker** aus Essen ein und ergänzte die Diskussion um Expertise aus einer deutschen Stadt.

Die Erfahrungen aus den Niederlanden und aus Essen spiegelten nochmals die voran gegangenen Diskussionen, wobei insbesondere einzelne Governancestrukturen näher vorgestellt wurden. Es wurde deutlich, dass insbesondere kleinräumige Maßnahmen, die den Strukturen vor Ort Rechnung tragen und Engagement wertschätzen, offenbar die größte Wirkung zur Förderung des Zusammenhalts und des Austausches zwischen verschiedenen Gruppen entfalten. Viele Top-Down aufgelegte Projekte, die zumeist nicht in Regelstrukturen überführt werden, erzielten so langfristig oft nur begrenzt Wirkung. Zur Diskussion stand ebenfalls, welche Rolle der Verwaltung bei der Förderung von lokalen selbstorganisierten Initiativen zukomme und ab wann sie sich wieder zurücknehmen müsse, um etwa entstehende Abhängigkeiten zu vermeiden.

„Vielfalt ist auch anstrengend“

Es oblag **Prof. Dr. Jens S. Dangschat** von der Technischen Universität Wien, eine Bilanz des Kongresses zu ziehen und einen Ausblick zu wagen. Er tat dies in seiner gewohnt unkonventionellen Art des Querdenkens und verschaffte der zweitägigen Veranstaltung einen würdigen und unterhaltsamen Abschluss. Denn es gebe immer ein „Sowohl“ und ein „Als auch“. Sein kritischer Geist erlaubte etwa die Frage, ob es nicht auch sein könne, dass es Menschen gibt, die wirklich nur für sich allein leben wollen und auch das entsprechend respektiert werden müsse. Dennoch, die Stadtgesellschaft von heute und morgen brauche eine Offenheit und ja, Umgang mit Vielfalt sei in jedem Falle beschwerlich, das müssen wir uns immer wieder deutlich machen. Bleiben wir also mutig!

Christian Höcke, Dr. Frank Jost
Wiss. Referenten, vhw e.V., Berlin

² Sein Beitrag ist auf Seite 226 ff. in diesem Heft abgedruckt.